

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)

Anzeigen

Nach der Mehrzahl der Petitionen oder deren Raum 15 Pfg. wöchentlich 30 Pfg. — Abonnementspreis monatlich 25 Pfg. mit Bruttoerlösen 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.30 Mk. incl. Postgebühren.

Mit einer belletristischen Beilage und Samstags das illustrierte Witzblatt „Seifenblasen“.

Ercheint:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Verlag der Vereinsbuchdruckerei Flörsch im Rathhauserstr. Für die Redaktion ist verantwortlich: Deim. Treibach, Flörschheim a. M., Rathhauserstrasse.

Nr. 138.

Samstag, den 17. Oktober 1908.

12. Jahrgang.

Notales.

Flörschheim, den 17. Oktober 1908.

Sitzung der Gemeindevertretung von Donnerstag, den 15. Oktober. Anwesend waren: Herr Bürgermeister Landt, Beigeordneter Jakob Schleibt, R. Kraus, W. Mohr, A. Bertram, A. Schwarz, Jaf. Hartmann, Val. Kötzel, F. Schleibt, A. Messerschmitt, Max Reimer, P. Kraus und Dr. C. Noerdlinger.

1. Wahl einer Kommission zur Prüfung der 1907er Gemeindefinanzrechnung. Hierzu werden ernannt die Gemeindevertreter Franz Schleibt, Andreas Schwarz und Val. Kötzel.
2. Es wird eine geplante Eingabe deutscher Kleinstädte an den Bundesrat, den deutschen Reichstag und den Herrn Finanzminister vorgelegt. Die Eingabe hat den Zweck gegen die geplante Gassteuer (für Flörschheim eine aktuelle Frage!) zu protestieren und ist von dem Magistrat der Stadt Mainz entworfen. Herr Bürgermeister Landt bringt das Schriftstück, das ziemlich umfangreich ist und viel interessantes Material enthält, zur Beratung und schließt mit dem Wunsche, daß auch die Flörschheimer Gemeindevertretung sich diesem Protest anschließen möge. Das geschieht denn auch einstimmig.

3. Verschiedenes. Herr Phil. Cornelius Dienst bittet in einem Gesuch, ihm die Errichtung eines Stichtankens zur Erinnerung von Rette direkt ins Schiff (ähnlich wie der Badeplatz der Döckerhoff'schen Werke) zu gestatten. Zeichnung und Lageplan ist dem Gesuche beigelegt. Der Stichtank soll auf dem Grundstück am Mainufer, das Grundstückler bereits auf 24 Jahre von der Gemeinde gepachtet hat, errichtet werden. Das Gesuch wird mit der künftigen Entwicklung der Donner Bergwerksgesellschaft, die den Bette in der Gegend C. Dienst'schen Grube abbaut, begründet und ist die nötige Verladungsart des gewonnenen Materials zu kostengünstig und umständlich. Die Gemeindevertretung gibt dem Gesuchen statt, mit der Aufgabe, daß der Fußweg, der dicht am Kanal vorbeiführt, in tadelloser Beschaffenheit zu erhalten ist und für die Vermeidung jeglicher Störung des Verkehrs gesorgt wird. Das zu legenden Rollbahngelände muß freigelegt werden.

Die „Kerweborfch“ haben ein Gesuch an die Gemeindevertretung gerichtet, bei dem Herrn Bürgermeister vorstellig zu werden, „an diesen mit der Bitte heranzutreten“, „besagte Institution“ den „hergebrachten“ Umzug mit Musik am Kirchweihstag zu gestatten, statemalen sich die Kameradschaft bis dato eines soliden Lebenswandels beilehigt habe und sich „keine einzige Keilerei oder sonstige Ausschreitungen“ („in in Flörschheim einzig bestehender Fall“, wie es allgemeiner Weise in dem Gesuche heißt) habe zu schulden kommen lassen. Bekanntlich ist in den letzten Jahren und so auch für dieses Jahr wieder die Genehmigung zu einem

Umzug mit Musik vom Herrn Bürgermeister verweigert worden. Auf Grund des Gesuches bitten denn auch tatsächlich einige Gemeindevertreter den Umzug zu genehmigen, was jener jedoch ablehnt. Es lägen wichtige und stichhaltige Gründe vor, den „Kerweborfch-Umzug mit Musik“ ein für allemal zu verbieten.

Nach Beantwortung einiger Fragen an den Herrn Bürgermeister, vonseiten zweier Gemeindevertreter, ist Schluß der Sitzung.

Das Gute bricht sich stets Bahn. Dieser Spruch bewahrheitet sich voll und ganz bei dem Kinematographen-Unternehmen des Herrn Fernando. In auch der Besitz der dem Flörschheimer Publikum seit „M.“-ing, so erregen seine kinematographischen Vorführungen doch das größte Interesse. Aus dem hochinteressanten Programm sei nur auf folgendes hingewiesen: Neben dem eine so komische Verwirrung erlangten Hauptmann von Köpenik, von welchem sehr natürliche Momente seines Auftretens in Berlin wiedergegeben sind, wird uns der Aufstieg, die erfolgreiche Fahrt und das so tragische Ende des Zeppelins in überraschender Natürlichkeit vor Augen geführt. Man muß bei den völlig einwandfreien Vorführungen auch des übrigen äußerst belehrenden und unterhaltenden Programms anerkennen, daß Herr Fernando keine Kosten scheut, um nur Gediegenes und Neues zu bieten, und das trotz den so mäßigen Eintrittspreisen. Ein Besuch ist zu empfehlen.

Währ. d. Kirmes in Flörschheim Kinematograph Fernando.

Schönstes und elegantestes Unternehmen in diesem Genre.

Ueber 500 Nummern umfassendes Programm.

Besonders hervorzuheben sind:

Die Probefahrt des Grafen Zeppelin.

Das Leben der Vögel in ihrem Neste.

Wasserfälle in Brasilien.

Die Reise nach dem Monde.

Ein grausamer Scherz.

Die Begnadigung des Hauptmanns von Köpenik

und vieles andere. Da mein Unternehmen zur Genüge bekannt ist, so finde ich jede weitere Reklame für überflüssig. Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Direktor Fernando.

Flörschheimer Kirmes.

Zum

„Schützenhof“.

Sonntag, den 18., Montag, den 19. und Sonntag, den 25. Oktober

Großes Tanz-Bergnügen

Reine Weine erster Firmen.

Münchener Löwenbräu. Wiesbad. Germania. Spezialität in Wild und Geflügel.

Zu recht zahlreichem Besuche laden höflichst ein

Ernst Busch u. Frau
Besitzer.

Montag Morgen: Frühschoppen-Konzert.
Rippchen mit Kraut.

Kirchweihe 1907!

Sonntag, den 18. u. Montag, den 19. Oktober,

Grosses

Konzert

der ersten Mainzer
Singspiel- u. Charakter-
Duettisten.

Es ladet ergebenst ein

Adam Becker,

Garderobe

Gasthaus zum Hirsch.

Bedeutend vergrößerter, der Neuzeit entsprechend eingerichteter Saal.

Während der Kirchweihstage, Sonntag, den 18. und Montag, den 19. Oktober,

Große

Tanz-Musik

ausgeführt von der Flörschheimer Musikgesellschaft. Anfang nachmittags 4 Uhr.

Selbstgekelterter Wein.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen. Aufmerksame Bedienung.

Es ladet freundlichst ein

Georg P. Messerschmitt.

Montag Morgen:

Frühschoppen-Konzert.

Garderobe

Zur Kirchweih in Flörschheim:

L. Schad's
hochelegantes Doppel-

Karussell

mit feinsten Dekoration und
feenhafter Gasbeleuchtung,

befindet sich auf dem Fuzplatz am Main.

Zu zahlreichem Zuspruch ladet ein

Der Besitzer.

Gasthaus

„ZUM TAUNUS“

Während der Kirchweihstage, Sonntag, den 18. und Montag, den 19. Oktober, verabreiche ich

ein vorzügliches Glas

Bindings-Bier.

Wein und Apfelwein.

Alle Sorten kalte und warme Speisen in nur Prima Qualität und bester Zubereitung.

Spezialität:

Wild u. alle Sorten Geflügel.

Rippchen mit Kraut.

Aufmerksame und beste Bedienung bei zivilen Preisen zusichernd, empfiehlt sich

Mit Hochachtung

Jean Messerschmitt,
Gastwirt.

Wochen-Rundschau.

Die hochgehenden Wogen der Erregung, die die Ereignisse auf dem Balkan hervorgerufen haben, sind zwar nicht mehr so stürmisch, haben sich aber auch noch nicht ganz gelegt.

Deutschland, das bisher völlig geschwiegen hatte, hat endlich Stellung zu der Balkanangelegenheit genommen, aber nur soweit in der Presse des Auslands allerlei über unsere Beziehung zur Türkei verbreitet war, und wir als die Urheber der ganzen Umwälzung dargestellt wurden. Jetzt ist der Reichstag von seinem Urlaub auf Nordeuropa zurückgekehrt, und da die Parlamente in Berlin bald wieder ihre Tätigkeit aufnehmen, so wird das gewohnte Winterleben in kurzer Zeit wieder im vollen Gange sein. In Schwerin hat der Landtag von Mecklenburg nochmals den Versuch begonnen, die mittelalterlichen staatsrechtlichen Zustände abzuschaffen und eine Verfassung einzuführen. Ob dies gelingen wird, hängt von der Nachgiebigkeit der Stände ab, da die Regierung zwar nicht an Kleinigkeiten festhalten will, aber doch die Vorlage in derselben Gestalt wie beim ersten Male eingebracht hat. — Im Bundesrat, und besonders auch beim Reichsamt des Innern wird fleißig gearbeitet, denn der Reichstag beabsichtigt, sich in den nächsten Monaten mit sehr vielen und sehr ernstlichen Dingen zu beschäftigen. Wenn auch jetzt noch viel geredet wird von einem Ablehnen einiger Steuerprojekte, so muß man doch andererseits anerkennen, daß der ernsthafte Wille vorhanden ist, Abhilfe zu schaffen, und damit ist schon viel gewonnen. Etwas Ersäunen rief dieser Tage die Nachricht hervor, daß der Wolke-Harden-Prozess Ende November wieder aufgenommen würde, man hatte doch geglaubt, ohne den Fürsten Eulenburg ginge es nun einmal nicht. Nun, man wird ja sehen! — In

Oesterreich-Ungarn hat man über der Annexion Bosniens und der Herzegovina alles andere vergessen. Erst jetzt denkt man wieder an den böhmischen Landtag mit seinen unerquicklichen Szenen. Nur in Budapest hat man sich nicht irre machen lassen und wieder mit Wahlrechtsdemonstrationen fortgefahren, wobei es zu einem förmlichen Kampfe zwischen Polizei und Sozialisten gekommen ist, bei dem von beiden Seiten mehrere Salven abgegeben wurden, und viele Personen Verletzungen davontrugen. Die Notizen über die Annexionen sind allen Mächten zugegangen, die Proteste der Türkei und Serbiens werden die beiden Länder wohl schwerlich Oesterreich-Ungarn wieder entreißen, denn es ist ein gewagtes Stück, in das Rad der Weltgeschichte einzugreifen. Und daß das österreichisch-ungarische Reich diese beiden Provinzen, die der Islam im 15. Jahrhundert erobert hat, jetzt nach dreißigjähriger kultivierender Arbeit, nachdem sie ihm tatsächlich schon längst gehören, auch formell an sich schließt, wird man ihm nicht verdenken, besonders da es schon immer vorausgesagt war.

Serbien hat allerdings zu Anfang ein Kriegsgeschrei erhoben, wie es die Siour seinerzeit nicht besser gemacht haben. Der Tapfersteiner einer aber ist der nach der Krone ringende Thronfolger, der sich mit seinem Vater, dem Kaiser, an der Spitze hat. Er steht, nach ihm, in ihm den künftigen Mann, der Serbien zu einer Großmacht erheben wird. Glücklicherweise ist die Stupschina vernünftig genug gewesen, den Krieg abzulehnen, denn er würde sehr wahrscheinlich ein großes Unglück über Serbien bringen, ohne daß etwas erreicht würde. Den tapferen Kronprinzen aber sollte man jetzt wirklich einmal zur Abkühlung seines heißen Blutes in eine Kaltwasserheilanstalt schicken, sonst passiert doch noch einmal ein Unglück. König Peter aber kommt vielleicht jetzt zu der Erkenntnis, daß sich alle Schuld auf Erden rächt! — In

Bulgarien hat der neue Zar seinen Einzug in Sofia gehalten. Er ist noch nicht anerkannt von den Mächten, die ja zu seinem Kummer in der Angelegenheit ein Wort mitzureden haben, aber verlieren wird er seine Krone, die er sich eigenmächtig aus Haupt gesetzt hat und nun mit beiden Händen festhält, wohl auch nicht. Es kann aber noch lange dauern, ehe die geplante Konferenz zustande kommt. Und dann wird man möglicherweise vom Hauptthema abkommen, und der Ruß und der Engländer geraten sich wegen der Darbanellen in die Haare. Allerdings Herr Jswolski weiß seit einigen Tagen in London und bei den Besprechungen mit den Staats- und anderen Sekretären wird das Wort „Bulgarien“ wohl oft fallen. Es ist nur gut, daß die Regierung in Sofia ebenso vorsichtig ist, wie die

Türkei, und daß beide vor dem Kriege große Angst haben, wenn auch aus verschiedenen Gründen. Durch die Erklärung des deutschen Votschafters bei der Porte hat man dort wenigstens wieder Vertrauen zu Deutschland gewonnen. Was Oesterreich-Ungarn betrifft, so wird man sich nach dem augenblicklichen Stande der Dinge schon auf friedlichem Wege verständigen. Der Volyott der österreichischen Baren, der zwar eine große Schädigung für die Kaufleute mit sich bringt, ist aber nur eine vorübergehende Erscheinung, die ebenso schnell verschwinden wird, wie sie gekommen ist. Die ganze Balkanangelegenheit liegt für die Türkei mehr auf moralischem Gebiet, tatsächlich verliert sie nicht viel, denn Bosnien und die Herzegovina beherrscht der Sultan nur formell; Bulgarien war fast selbständig, nur die paar Millionen für Ostermuseen fallen weg. Dafür erhält die Türkei die völlige Herrschaft über das Sandtschalgebiet und Bulgarien muß jedenfalls bedeutende Entschädigungen leisten, z. B. für die Orientbahn. Es ist also immer noch auf eine friedliche Lösung der wichtigen Frage zu rechnen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der erste Bürgermeister der Freien- und Hansestadt Lübeck Dr. Schön ist im Alter von 65 Jahren gestorben. Er war zwei Jahre Präsident des Senats.

* Die Wahlrechtsdeputation der sächsischen zweiten Kammer hat die Wahlkreis-Einteilung auf der Grundlage des Reichstags-Entwurfs mit den Abänderungen des

Reichsausschusses angenommen. Eine Regierungs-Erklärung zum Wahlrechtskompromiß ist zu erwarten.

* Bei den Wahlen zum anhaltischen Landtag wurden gewählt: 11 Nationalliberale, 6 Freisinnige und 1 Sozialdemokrat, sowie 6 Abgeordnete von unbekannter Parteistellung.

Frankreich.

* Die Kammer wurde nach einer kurzen Eröffnungs-sitzung vertagt. Am Donnerstag werden die Verhandlungen über die Steuerreform wieder aufgenommen. Am Montag wird die Budgetdebatte beginnen.

* Die von der Kammer verlangten Kredite für Marokko belaufen sich auf 19,901,184 Francs, von denen 2,973,000 Francs auf die Marine entfallen.

Großbritannien.

* Arbeitslose und Frauenrechtlerinnen haben einen Massenangriff auf das Parlament versucht und wollten sich gewaltsam Eintritt in dasselbe erzwingen. Hunderte von aufgeregten Frauenzimmern waren in der Nähe des Parlaments und wollten den Polizeikordon durchsprengen. Zahlreiche Verhaftungen sind vorgenommen worden. Der Lärm wuchs und ernste Zusammenstöße scheinen unvermeidlich. Nur einer Frau gelang es unter dem Vorgeben, einen Abgeordneten sprechen zu müssen, in das Unterhaus zu gelangen, wo sie sofort Lärm schlug. Die Sitzung wurde geschlossen und die Frau mit Gewalt hinausbefördert.

* Der englische Staatssekretär des auswärtigen Amtes gab zu Ehren des Ministers Jswolski im Auswärtigen Amt in London ein Bankett, an dem auch der Premierminister Asquith und mehrere andere Minister teilnahmen.

Persien.

* Nach mehrtägiger Beschließung von Teheran hat das dem Schah ergebene Stadtwort Davat (ich die Waffen gestreckt und sich den Anhängern Sattar Khan mit vier Geschützen ergeben, nachdem es vier Monate mit den Revolutionären gekämpft hatte. Auch die Stadtwort Sargab und Micham haben sich ergeben.

Japan.

* Marquis Ito, der zur Zeit in Tokio weilt, hat Besprechungen mit dem Premierminister, Marquis Katsuma, Kriegsminister Terauchi hat das in Umlauf befindliche Gerücht, daß Japan die Annexion Koreas beabsichtige, als unzutreffend bezeichnet und erklärt, daß eine Veränderung der bisherigen Politik nicht in Aussicht stehe.

Die Krise auf dem Balkan.

Die Nachrichten von der Lage auf dem Balkan und dem Verhalten der Mächte sind widersprechender denn je. Der Petersburger Korrespondent des „Standard“ behauptet, aus bester Quelle erfahren zu haben, daß der Hauptgegenstand der Verhandlungen Jswolskis in London sich hinter der Frage der internationalen

Konferenz

berberge. Wenn die Erklärungen, welche dem Korrespondenten gegenüber wurden, richtig seien, dann habe Jswolski das Projekt eines englisch-russischen Einverständnisses in seinem Portefeuille aus Petersburg mitgebracht und über diesen Punkt würde in diesem Augenblick besonders verhandelt. Die Rundgebung habe die plötzliche Aenderung in der Haltung Deutschlands gegenüber dem Konferenzgedanken zur Folge gehabt. Was mit dieser plötzlichen Aenderung gemeint ist, läßt sich nicht recht erkennen. — „Petit Parisien“ berichtet, daß die Auffstellung eines genau begrenzten Konferenz-Programms sich überaus schwierig gestaltet, jedoch hofft man in französischen Regierungskreisen auf eine zufriedenstellende Lösung.

Kriegsdrillungen Bulgariens

sollen wieder im vollen Gange sein. Nach einer Mitteilung des „Matin“ aus Belgrad, seien dort Telegramme eingetroffen, daß die bulgarische Regierung Mobilmachungsbescheide erlassen habe. Die Hauptkonzentration der Truppen soll an der türkischen Grenze erfolgen, während die serbische Grenze nur schwach mit Beobachtungsposten besetzt werden soll. — Ähnlich wird aus Konstantinopel berichtet: Entgegen den Ablehnungen in Sofia konstatiert das Blatt „Sabah“, daß die militärischen Vorberreitungen Bulgariens in verstärkter Weise fortbauern. — Auch in Mazedonien regt es sich nach einem Bericht aus Konstantinopel. Die Bulgaren sollen nämlich ein vollkommen neues Programm zur Organisation des Vandenkrieges in Mazedonien ausgearbeitet haben. Man erwartet den Ausbruch der Vandenkämpfe bereits in aller nächster Zeit. Darauf bezügliche kompromittierende Papiere sind gefunden worden. Von anderer Seite wird mitgeteilt, daß die Waffenverteilung an die Bulgaren in Mazedonien andauert und Bulgarien Vorkehrungen trifft, in Mazedonien zerstreute bewaffnete Bulgaren in Stärke einer Division zu mobilisieren.

Im Gegensatz dazu veröffentlicht der „Petit Parisien“ ein Interview mit dem bulgarischen Vertreter Stancloff. Dieser erklärte, er besitze keine Bestätigung der in Paris verbreiteten Nachricht von einem Ultimatum Bulgariens an die Türkei und er vermute, daß diese Meldungen unbegründet seien. Sätte Bulgarien den Krieg gewollt, so wären die in Frankreich anwesenden bulgarischen Offiziere zurückgerufen worden. Allerdings sei es für Bulgarien von großer Bedeutung, daß die Anerkennung seiner Unabhängigkeit nicht allzulange auf sich warten lasse. Die Abschaffung der Kapitulationen sei erklärlich, da dies mit einem freien Bulgarien unvereinbar sei.

Ueber das Verhalten der

Türkei

wird mitgeteilt: Dienstag nachmittag fand im Hofe der Moschee des Sultans Achmed das angekündigte große Meeting statt, in dem gegen die Annexion Bosniens und der Herzegovina und die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens Protest erhoben werden sollte. An der

Versammlung, die vom Plaz-Kommandanten einberufen worden war, nahmen 1500 Personen teil. In keiner der Ansprachen fiel auch nur ein einziges feindseliges Wort gegen Deutschland. Im Gegenteil, es wurde hervorgehoben, daß auch Deutschland zu den Freunden der Türkei zu rechnen sei. Die Versammlung beschloß, zwei Protesttelegramme an die österreichisch-ungarische und an die bulgarische Regierung abzuschicken, ferner offizielle Dank-Telegramme für die bewiesene Sympathie an alle befreundete Mächte, nämlich an England, Frankreich, Rußland, Deutschland, Amerika und Italien. Zum Schluß richtete ein Offizier an die hauptstädtliche Bevölkerung die Aufforderung, von jetzt ab keinerlei Demonstration mehr zu unternehmen, da diese nur Anlaß zu Quertreibungen der Reaktion geben könnten. Der Sultan erließ ein Ferman, wonach alle, die einen Versuch zur Wiedereinführung des alten Regimes machen sollten, in Haft genommen werden sollten.

Die Agitation gegen Oesterreich ist in Konstantinopel noch erregter geworden. Der Volyott aller österreichischen Geschäfte dauert fort. Junge Personen kleben allenüberall aufreizende Plakate gegen Oesterreich an. — Ein großes Handelshaus in Triest erhielt aus Saloniki die Annullierung einer großen Rafinade-Zucker-Bestellung. Die Nachricht ruft in Triest Handelskreisen große Erregung hervor.

In Serbien

wird noch immer zum Kriege gehegt. In Belgrad fanden vor dem Michael-Deutmal abermals Demonstrationen statt. Eine auf dem Deutmal angebrachte Fahne mit der Aufschrift: Krieg gegen Oesterreich-Ungarn wurde zwar von Gendarmen heruntergeholt, jedoch von den Demonstranten den Gendarmen wieder entzogen und verbrannt. Die Universitäts-Jugend beabsichtigt große Kriegs-Demonstrationen. Die Regierung unterhandelt mit französischen Finanziers wegen Aufnahme einer neuen 60 Millionen Francs-Anleihe.

Aus Aetia

wird berichtet: Die Kammer hat sich aufgelöst. Ein provisorisches Komitee wurde gebildet und mit der Verwaltung der Insel im Namen des Königs von Griechenland betraut. — Der griechische Gesandte in Wien erklärte, daß Griechenland die Entscheidung über die Annexion Aetias erst auf Grund der Entschlüsse der internationalen Konferenz fassen werde. England lieh in Athen mitteilen, daß es die Annexion Aetias durch Griechenland durchaus mißbillige.

Etwas seltsam klingen folgende zwei Nachrichten, die deshalb auch mit Vorsicht aufzunehmen sind: Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß der König von Rumänien Montag dem Zaren Ferdinand zum Einzug in die Residenz als Herrscher des unabhängigen Bulgariens beglückwünschte. Der rumänische diplomatische Agent Mischu, der nach Wien versetzt wurde, ist vom König in Audienz empfangen worden. Er drückte ihm bei dieser Gelegenheit die Sympathie Rumäniens für das unabhängige Bulgarien aus. — Gerüchweise verlautet, der österreichische Votschafter in Petersburg werde trotz seines Gesuchtes um Audienz auch nach der Rückkehr des Zaren nach Jassose Selo, die bald erwartet wird, vom Zaren nicht empfangen werden. Das auswärtige Amt hat seine Mitteilungen über die Balkan-Fragen anscheinend bis zur Rückkehr Jswolskis verschoben. Die Erklärung Mehrenthals, die Angliederung Bosniens und der Herzegovina sei mit Zustimmung Auslands erfolgt, wurde in Petersburg mit Mißtrauen aufgenommen.

Neueste Meldungen.

* Berlin, 14. Oktober. Staatssekretär v. Schön eröffnete heute die 2. internationale Konferenz zur Revision der Berner Urheberrechts-Übereinkunft. Auf den Vorschlag des spanischen Votschafters, der auf die Rede des Staatssekretärs erwiderte und für die Gastfreundschaft dankte, wurde Staatsminister v. Studt zum Präsidenten der Konferenz gewählt; auf dessen Vorschlag der französische Votschafter Cambon zum Vizepräsidenten. Danach verlas der Präsident ein Begrüßungsschreiben des Reichskanzlers, und der Vizepräsident beantragte ein Guldigungs-Telegramm an den deutschen Kaiser abzuschicken. Die Sitzung wurde darauf auf Donnerstag vormittag vertagt.

* München, 14. Oktober. Die Augsburger Postzeitung schreibt zum Fall Schnitzer, in dem noch keine Entscheidung getroffen ist, Schnitzer liehe nicht mehr auf dem Boden des katholischen Dogmas, es wäre also unnötig, wenn er in der katholisch-theologischen Fakultät verbleiben würde.

* Friedrichshafen, 14. Oktober. Der Herzog-Regent von Braunschweig, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, fuhr heute vom Schloß Mainau nach Wangen, wo er vom Grafen Jepselin empfangen wurde, und mit diesem die Werftanlagen für die Lustschiffe besichtigte. Mittags gegen 12 Uhr traf der Herzog-Regent im Schloßshafen von Friedrichshafen ein, wo ihn der König von Württemberg begrüßte. Im Schloß empfing ihn die Königin.

* Prag, 14. Oktober. Die deutschen Abgeordneten setzten in der heutigen Sitzung des böhmischen Landtags die technische Obstruktion fort. Um die Obstruktion zu brechen beabsichtigten die Tschechen eine Dauer-sitzung abzuhalten.

Aus aller Welt.

* Unmenslicher Vater. Der Schmiedemeister Werner erschoss in einem Gefäß in Waldeney bei Essen seinen 8 jährigen Sohn und ließ sich dann von einem Juge überfahren. Der Grund zur Tat ist noch nicht genügend aufgeklärt.

* Grubenbrand. In dem Grubenschacht der „Königsgrube“ bei Königshütte brach Feuer aus. Ein Teil der Belegschaft ist zu Tage gekommen. Sechs Tote, darunter zwei Steiger, konnten zu Tage gefördert werden. Gegen 100 Mann befinden sich noch in der Grube. Da sie sich teilweise in dem Feuerbezirk befinden, gilt ein Teil von ihnen als verloren.

* **Automobilunglück.** Ein Automobil mit zwei Kaufleuten und zwei Kutscherbeamten aus Nantes wurde beim Ueberfahren eines Fahrdammes von einem Schnellzug erfasst. Ein Insasse des Wagens wurde getötet, die drei übrigen wurden lebensgefährlich verletzt.

* **Ertrunken.** Der deutsche Professor v. Jan aus Straßburg, der sich zum Besuche auf den Scilly-Inseln befand, wurde von den Wogen ins Meer gespült. Die ihn begleitende Dame hatte sich mit Lesen beschäftigt und den Unfall nicht bemerkt. Trotz der sofort angestellten Nachforschungen konnte der Ertrunkene nicht aufgefunden werden. Das Schicksal nach der Leiche wird fortgesetzt.

* **Spielbank geschlossen.** Beamte aus Verviers haben die Spielbank in Spa geschlossen. Von der Genarmerie wurde das Geld in Säcken fortgeschafft und die Namen der Spieler festgestellt. Es gilt als ausgeschlossen, daß der Betrieb im früheren Umfange wieder aufgenommen wird. Es soll beabsichtigt sein, aus den Mitgliedern eine Aktiengesellschaft zu bilden, wodurch das Spiel bedeutend eingeschränkt würde.

* **Sturm und Hagelschlag** haben in Verbindung mit einer Wasserhose bei Véziers große Verwüstungen angerichtet. Mehrere Häuser wurden zerstört. Einige Flüsse traten aus den Ufern. Der Verkehr der Lokalbahnen ist unterbrochen. Der Schaden ist beträchtlich.

* **Der Schatz des Meeres.** Aus Nizza wird von einem seltenen Funde berichtet. Fischer fanden in der Nähe von Mentone am Meeresufer eine mit bulgarischen Banknoten gefüllte Kiste. Die Polizei vermutet, daß diese Banknoten aus einem vor zwei Jahren von zwei bulgarischen Postbeamten namens Tschataroff und Konstantinow verübten Diebstahl herrühren, die eine Summe von 700 000 Franken in bulgarischen Banknoten gestohlen hatten.

Die Ballonwettfahrten.

Die Insassen des in der Nordsee verunglückten Ballons „St. Louis“ sind Dienstag nachmittag in Wilhelmshaven eingetroffen. — Von den Sonntag und Montag bei den internationalen Ballonwettfahrten gestarteten Ballons haben fünf ihre Landung noch nicht gemeldet. Infolge der zur Zeit herrschenden Wetterlage befürchtet man, daß der eine oder der andere von ihnen auf die Nordsee getrieben wurde.

Gerichtszeitung.

§ **Beschimpfung der Kirche.** Die Strafkammer in Offen a. d. R. hatte den Bergmann Rabuth wegen Beschimpfung einer Einrichtung der katholischen Kirche zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Der Verurteilte hatte in etwas angetrunkenem Zustande gesagt, der Papst handle für Geld mit Ablassen und eine solche Einrichtung sei ein Schwindel. Das Gericht sah darin eine Beschimpfung des Gnadenmittels des Ablasses, einer Einrichtung der Kirche. Die beim Reichsgericht eingelegte Revision wurde als unbegründet verworfen.

§ **Raubmörder.** Das Schwurgericht in Gleiwitz verurteilte den 21 Jahre alten Tapezierer Salepta aus Jaborze, der im Mai des Js. den Möbelschneider Glucksmann im Laden ermordet und zu berauben versucht hatte, zum Tode. Der dabei behilflich gewesene 20 Jahre alte Tapezierer Wolitas erhielt 8 Jahre Zuchthaus.

§ **Unterschlagung.** Der großherzogliche Domänenrentant Thilges wurde wegen Unterschlagung in 500 Fällen in Höhe von 100 000 Francs vom Gericht in Luxemburg zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Vermischtes.

Ueber Geisterbeschwörungen werden den „Leipz. N. Nachr.“ geradezu unglaubliche Geschichten anlässlich der Verhaftung der Bombastus-Direktoren mitgeteilt. Wir lesen u. a.: Immer neue Einzelheiten und Enthüllungen über die Dresdner Geisterfabrik werden bekannt, aber trotz alledem hält sich in den Kreisen der Anhänger der Bombastusleute der Glaube an die Geister aufrecht. Unter den Anhängern der Bombastusspiritsisten ist allgemein der Glaube verbreitet, die Geister hätten ihnen die jegliche Prüfung — sie meinen damit die Verhaftung der Bombastusdirektoren — ausdrücklich auferlegt, um sie in ihrem Geisterglauben zu kräftigen. Die Geister meinten es nur gut mit ihnen und sie würden schon ein Zeichen geben und ihre Hände nicht zurückziehen. Einer der Beteiligten, der den Bombastuswerken 3000 Mark und in der letzten Woche noch 1000 Mark gegeben hat, sagte sogar: „Daß unsere Herren, die Direktoren, verhaftet wurden, ist uns schon vor zwei Jahren von unserem Geiste mitgeteilt worden. Das hat uns gar nicht überrascht. Alles Gute bricht sich nach und nach erst Bahn. Um mein Geld ist mir nicht bange, das ist gut aufgehoben. Das sagten mir die Geister!“ Welche abenteuerlichen Gedanken in den Köpfen dieser Leute gespielt haben und wie es das „Medium“ verstand, die „Glaubigen“ immer aufs neue wieder zu fesseln, erhellt aus der Tatsache, daß sogar der Geist der ehemaligen Gräfin Montignoso, der jetzigen Frau Tofelli, zitiert wurde und auch „erschien“. Der „Geist“ teilte der andächtig lauschenden Gemeinde mit, daß „Luise“ wieder zurückkommen werde nach Sachsen und in Dresden residieren werde. Sie, Luise, habe schon im 14. Jahrhundert gelebt. Diesen unglaublichen Sumbog glaubten die Leute und schworen auf das Wiedererscheinen der Gräfin Montignoso. Als großen Unfug aber muß man das angebliche Zittern des Geistes des verstorbenen Königs Georg bezeichnen. Was hier vorgegaukelt worden ist, spottet aller Beschreibung. — Fremde Teilnehmer wurden zu den Geisterbeschwörungen nur mit Vorsicht zugelassen und die Medien, bezogen Geister, waren nur solchen Teilnehmern wohlgesinnt, die in der Lage waren, gut zu bezahlen. Eine Dame, die den Spiritismus gründlich ausgetastet hat, teilt folgendes mit: Aus dem ganz bescheidenen Projektautomer — Direktor Bergmann — wurde ein im größten Luxus lebender Direktor neben seinen Intimen, die einst alle der ärmeren Klasse angehörten. Reiche Kranke wurden geheilt, bis Stuttgart erstreckte sich die Praxis. Auf

meine Frage, ob sie nicht eine arme, recht kranke Mutter umsonst heilen würden, bekam ich die Antwort: „Die Leute wären so überbürdet mit Arbeit, daß sie dazu keine Zeit hätten!“ Nichtiger wäre nun schon, so erzählt die ehemalige Spiritistin weiter, alle Intimen festzunehmen und das schriftliche Material zu studieren, es würde manches zutage fördern.

Die gerufenen Thronerben. In der „N. F. P.“ lesen wir von einem Mitarbeiter über König Ferdinand, den Koburger auf dem Bulgarenthron, der sich jetzt endlich vom simplen Fürsten zum Zaren befördern konnte. „Das hätte seine Mutter, Prinzessin Clementine, gerne noch erlebt“, meint der Verfasser, „aber der alten Frau, die kürzlich neunjährig gestorben ist, sollte dieser Herzenswunsch nicht erfüllt werden. Wäre ihr das Leben um ein einziges Jahr verlängert worden, dann hätte sie das Ziel erreicht, um das sie während ihrer letzten Jahrzehnte so heiß gestritten, dann hätte sie hören können, wie die Glocken läuteten, die Kanonen donnerten und Tausende in patriotischer Begeisterung brüllten: „Es lebe König Ferdinand!“ Und im Grunde hat sie es gehört, dieser Ruf klang gewiß durch ihre letzten Träume, belebte ihre letzten Gedanken, sie wußte, daß es so kommen mußte: ihr Sohn war ja ein Koburger, und so hatte er das immerdar erprobte Koburger Glück und besaß das erstaunliche Koburger Geschick, Kronen zu erlangen und Kronen festzuhalten. Wenn ein Prinz dieser Familie geboren wird, darf man immer fragen: Wann und wo wird es König sein? Darf man sicher sein, daß er eines Tages auf einem Throne, neben einem Throne sich festsetzen wird. Die Expansionskraft dieses sächsischen Geschlechtes grenzt an Fabelhafte, es herrscht nach allen Himmelsrichtungen. An der westlichsten Wärfelante von Europa hat es Wurzel gefaßt, in Portugal regiert ein Koburger, und nun erscheint ein Koburger König auch in der äußersten Oede. Wiener Koburger sind es hier wie dort, in Lissabon und in Sofia, Abkömmlinge des katholischen Zweiges. Denn auch in allen Konfessionen haben sich die Prinzen dieses Hauses angesiedelt, um auch den Himmel, jederlei Himmel, für ihre Welt Herrschaft zu gewinnen. Lutherisch, anglikanisch, römisch-katholisch, jetzt auch noch griechisch-orthodox, das sind sie schon, und es scheint, daß sie vor keinem Glaubensbekenntnis zurückschrecken. Sie dienen Gott an allen Altären, und Gott dient ihnen in allen Ländern. Koburger in England, Koburger in Belgien, Koburger in Portugal und Bulgarien, Koburger in Koburg sogar. Ihre Verwandtschaft umspannt alle Herrscherfamilien. In den Adern des deutschen Kaisers fließt ihr Blut und mit den Habsburgern sind sie aufs engste verschwägert. Mit Rußland nicht minder. Genealogisch betrachtet, erscheint oft ganz Europa wie eingefast in einen Rahmen von Koburger Herrlichkeit.“

Das Bauernvolk. Serbien ist nicht mit Unrecht der Bauernstaat von Europa genannt worden. Der Serbe ist ein Mann von angeborener Gemütswallung und schickem Geschmac, für den das städtische Leben wenig oder gar keine Anziehung zu haben scheint. Mit Ausnahme von Belgrad gibt es nur wenige Städte in Serbien, die diesen Namen verdienen. Tatsächlich wohnt die ganze Bevölkerung auf dem Lande, Landwirtschaft und Schweinezucht bilden die Haupterwerbsquellen. Ein Rechtssystem des bäuerlichen Grundbesitzes herrscht vor, und dem, sowie der Sparsamkeit und dem Fleiß des Volkes ist es zuzuschreiben, daß Serbien eigentlich keine Armen hat. Jeder erwachsene Mann kann 5 Acker Land (1 Acker gleich 40½ Ar) von der Regierung beanspruchen, und dies Land und seine Erträge sind von allen Schuldbelastungen frei. Der ärmste Mann in Serbien hat immer 5 Acker für seinen Kredit.

Der Affenbrodbaum. Wie wir der Monatsschrift der Gesellschaft der Naturfreunde „Kosmos“ entnehmen, ist in neuerer Zeit auch dem in Afrika häufig vorkommenden Affenbrodbaum, der mit seinem gewaltigen, plumpen, unförmlichen Stamm einen eigenartigen Eindruck auf den Beschauer macht, mehr Beachtung geschenkt worden, da man herausgefunden hat, daß die den Stamm umgebende mächtige Rindenschicht ein vorteilhaftes Rohmaterial für ein sehr haltbares, feierliches Papier liefert. Mit mehreren deutschen Papierfabriken sind bereits Verhandlungen zwecks Ausbeute eingeleitet worden. Da die Bäume gut ausgefallen sind, sieht wohl zu erwarten, daß die starke Rinde des Affenbrodbaumes bald ein wichtiges Produkt für unsere einheimische Papierindustrie bedeuten wird. Das Schalen der Rinde ist nicht schwierig, dagegen bietet das Trocknen und Herausschaffen an die Verkehrsstraßen immerhin noch einige Schwierigkeiten, da die Bäume sehr zerstreut wachsen. Die Rinde eines Baumes mittlerer Größe repräsentiert einen Wert von ca. 150 Mark. Durch den Schälprozeß wird das Wachstum des Baumes in keiner Weise beeinträchtigt, im Gegenteil ist die Rinde nach 6 Jahren wieder so weit gewachsen, daß eine neue Ernte beginnen kann. Ebenso wie die Rinde, haben auch die Früchte des Affenbrodbaumes neuerdings besonderes Interesse erregt und zwar dadurch, daß man aus dem weichen Fruchtfleisch, das die Kerne in der Frucht umgibt, durch Abkochen eine Flüssigkeit gewonnen hat, die ein ebenso billiges wie gutes Mittel zur Gewinnung des Milchsäures der Rauschpflanze, besonders des Manihot glaciobii bildet. Aus diesem Grunde interessiert uns auch die chemische Zusammensetzung dieses Marks. Es enthält freie Weinsäure und weinsaures Kali neben großen Mengen von schleimiger Substanz. Es ist wahrscheinlich, daß die freie Weinsäure die Rauschpflanze verursacht.

Küßbach beweibt. Aus San Francisco wird das Mißgeschick eines Chinesen gemeldet, dem trotz seiner Millionen die Einwanderung in Kalifornien versagt wurde. Robert S. Wosman ist der größte Landbesitzer von Hongkong und verfügt über ein Baarvermögen von 12 Millionen Mark. Er wurde in China als der Sohn eines Bretonen von einer Chinesin geboren. Er bekannte sich später ganz zur Lehre des Confucius und konnte sich in Anbetracht seines Reichtums den Luxus von fünf Frauen leisten. Dieser Tage kam er an Bord des Dampfers „Korea“ in Begleitung zweier seiner Frauen und mit einer großen Dienerschaft im Hafen von San Francisco an. Das Erscheinen des Halbchinesen erregte sofort die Auf-

merksamkeit des Einwanderungsamtes, und Mr. Wosman machte kein Hehl aus der Tatsache, daß er ein Polygamist sei. Obwohl das Betreten der Vereinigten Staaten jedem gestattet ist, der über eine bestimmte Zahl von Dollars verfügt, verweigerte die Einwanderungsbehörde von San Francisco dem reichen Vergnügungsreisenden aus dem Lande der Mitte die Landung mit der moralischen Begründung, daß einem Manne mit fünf Frauen der Aufenthalt in San Francisco nicht gestattet werden könnte. Der Großgrundbesitzer aus Hongkong mußte im Angesicht Kaliforniens auf dem Schiff bleiben. Sein Fall wird den Gegenstand einer besonderen Untersuchung bilden, da Mr. Wosman drohte, bei der Regierung der Vereinigten Staaten einen geharnischten Protest gegen die ihm zuteil gewordene Behandlung einzulegen.

Zeugengebühren für Kaufleute.

Das Patenlement soll nach dem neuen Entwurf der Strafprozeßordnung verstärkt werden. In Zukunft soll auch den Schöffen und den Geschworenen ein Anspruch auf Tagegelde und Reisefloßen zustehen, deren Höhe durch allgemeine Anordnung des Bundesrats bestimmt wird, und deren Zurückweisung nicht statthaft ist. Hierdurch wird es ermöglicht, daß Männer, die als Kaufleute, Handwerker und Arbeiter im bürgerlichen Leben stehen, mehr zum Richteramt herangezogen werden können.

Es ist das eine den kaufmännischen wie gewerblichen Mittelstand zweifellos sehr eng berührende Frage. Geht man aber von dem Standpunkte aus, daß diesem Mittelstande, um aus seiner Mitte mehr als vorher Schöffen und Geschworene heranzuziehen, in diesem Falle eine Entschädigung gewährt werden müsse, so sollte man, wenn selbständige Kaufleute und Gewerbetreibende als Zeugen geladen werden, ihnen auch nicht die Zeugengebühren versagen.

Der kleine Kaufmann ist in seinem Geschäft persönlich notwendig; denn von seiner persönlichen Mitarbeit hängt außerordentlich viel ab. Es ist ihm andererseits aber nicht möglich, einen genauen zahlenmäßigen Nachweis des Erwerbsverlustes, der durch seine Abwesenheit entsteht, zu erbringen. Man braucht nur auf telephonische Anfragen seitens der Lieferanten und Abnehmer hinzuweisen, um einzusehen, daß in sehr vielen Fällen nur der Geschäftsinhaber selbst in der Lage ist, zufriedenstellende Antwort zu geben. Besuche von Fabrikanten oder von ganz besonders bevorzugten Kunden können nicht in gewünschter Weise empfangen werden und sind vielleicht zum Schaden des Geschäftes kurz abgelehnt worden. Noch fühlbarer wird der Zeitverlust, wenn man, wie üblich, auf eine bestimmte Zeit — meist morgens 9 Uhr — geladen wird und sich dann stundenlang, oft überflüssig, im Gerichtsgelände aufhalten muß, so daß der ganze Vormittag für das Geschäft verloren geht, ohne daß dafür noch Auffassung der Oberrechnungskammer eine Entschädigung beansprucht werden kann.

Eine große Anzahl von Handelskammern hat sich infolgedessen in ihrer Befürwortung für eine Aenderung der Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige durchweg dahin ausgesprochen, es sei ein durchaus billiges Verlangen, daß jedem Kaufmann das Recht auf Zeugengebühren unbezweifelnd zugesprochen werde, wenn er darauf Anspruch zu haben erklärt, das heißt mit anderen Worten, wenn er während der Vernehmung auf die Arbeit in seinem Geschäft und die damit verbundenen Erwerbsvorteile hat verzichten müssen.

Eine Eingabe nach dieser Richtung hat dieser Tage die freie Interessengemeinschaft der Vereine des Kölner Detailhandels dem Präsidenten des dortigen Oberlandesgerichtes unterbreitet.

Kunst und Wissenschaft.

(1) **Studentenunruhen.** Die Studentenkrawalle in Rußland nehmen immer größere Ausdehnung an. So sind neuerdings an der Universität in Warschau Unruhen ausgebrochen. Der Streik ist wahrscheinlich. Den Blättern wurde verboten, etwas darüber zu schreiben. — Der Rat der Universität Moskau hat beschlossen, die Vorlesungen fortzusetzen, und deshalb an die Studenten einen Aufruf gerichtet, in dem die Obstruktion verurteilt wird.

Verkehrsnachrichten.

(2) **3. Klasse beim Nordd. Lloyd.** Auf den Passagierdampfern des Norddeutschen Lloyd gab es bisher für die Unterbringung der Passagiere nur Klassen 1. und 2. Klasse, sowie das Zwischenbed. Um nun auch minderbemittelten Reisenden, denen sich eine Reise in der 2. Klasse noch zu kostspielig gestaltet, und welche nicht im Zwischenbed befördert werden wollen, eine angenehme Beförderung zu gewähren, hat der Norddeutsche Lloyd sich entschlossen, auf seinem neuen Dampfer „George Washington“, der am 31. Oktober d. Js. in Gegenwart des amerikanischen Botschafters in Berlin, Dr. Hill, auf der Werft des Stettiner Vulkan in Breßlau vom Stapel laufen soll, noch eine dritte Klasse einzurichten. Die Kammern für Reisende 3. Klasse befinden sich im hinteren Teil des Schiffes. Sie werden für 2, 3, 4 und 6 Personen eingerichtet. Ihre Ausstattung ist einfacher als die der 2. Klasse, jedoch werden die Zimmer mit allen erforderlichen Bequemlichkeiten versehen. Zur gemeinsamen Benutzung stehen den Reisenden in der 3. Klasse ein gemeinsames Wohnzimmer auf dem Salondack, sowie in der Höhe des Promenadenbeds ein Rauchzimmer und ein Raum für Frauen zur Verfügung. Der freie Teil des hinteren oberen Salondacks und das Deck über dem Dampfsteuerhaus dient den Passagieren 3. Klasse zum Aufenthalt im Freien. Für die Zwischenbeds-Passagiere sind die Räume im Vorschiff des Salons, Haupt- und Unterbeds eingerichtet. Für den Aufenthalt im Freien dienen diesen Reisenden die Bad- und das freie obere Salondack.

Gasthaus
„Zum scharfen Eck“
 Während der Kirchweihage

◆ Konzert ◆

des Rheinischen Komiker-
 und Possen-Ensembles
 (G. Railway, Mainz.)

Für Speisen u. Getränke ist bestens Sorge getragen.
 Spezialität: Pa. Bier, hell u. dunkel
 aus der Bayerischen Actienbrauerei
 Aschaffenburg.

Es ladet ergebenst ein

Peter Hartmann.

● Zur Kirchweih ●

ist hier auf dem Juxplatz eingetroffen:

Bockmühl's
 Welt-

Banorama

„Im Fluge durch die Welt“.

Man hat hier die neuesten Zeit- und Weltereignisse
 wie lebend ausgestellt.

Neu eingetroffen:

Die furchtbare Katastrophe der Berliner Hochbahn,

Hinrichtung der Grete Beyer und der Abschied
 von ihrer Mutter im Gefängnis

Graf Zeppellins Luftschiff und die Zerstörung
 desselben durch einen Gewittersturm bei Echter-
 dingen u. a. m.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Unternehmer.

Zur Kirchweih

ladet herzlich ein

Peter Josef Hartmann,
 Inhaber der

Flörsheimer ringfreien
 Karthäuser-Hof-Brauerei.
 Wein- und Apfelwein-Kelterei.

Sonntag, den 18., sowie Montag, den 19. Oktober

grosse Tanzmusik.

in dem beliebten „Karthäuser Saale“.

In den Wirtschaftsräumen ist jedermann reichlich
 Unterhaltung geboten. Die Turnhalle ist reserviert als
 Speisesaal.

Zum Ausschank kommt ein hochfeines Kerweibier,
 echtes

ringfreies Karthäuserbräu
 per Glas 10 Pfg.

Feine abgelagerte selbstgekelterte Weine aus eigenen
 Weinbergen in Wicker und Flörsheim.

Süsser u. rauscher Apfelwein
 per Glas 10 Pfg.

Durch eine reichhaltige Wein- und Speisekarte wer-
 den die geehrten Besucher zufrieden gestellt

Hochachtungsvoll Der Obige.

Bekanntmachung.

Dem verehrlichen Flörsheimer Publikum diene zur
 Nachricht, dass ich die

Tanz-Stunde

von heute ab im Saale des

„Karthäuser Hof“

abhalte. Anmeldungen sind dort zu machen

Hochachtend

A. Bäcker,

geprüfter Tanz- u. Anstandslehrer.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Kirche Sonntag: 10 1/2 Uhr Frühmesse, 8 1/2 Uhr Schlußmesse, 10 1/2 Uhr
 Hochamt, 2 Uhr 30 Pfg. 1/2 Uhr Rosenkranzgebete.
 Montag: 7 Uhr hl. Messe zu Ehren des hl. Josef, 8 Uhr Amt für
 die Seelen der hl. Väter, 10 1/2 Uhr Abendandacht.
 Dienstag: 7 Uhr Amt für Margaretha Mappert und ihren Vater
 Jakob Philipp Mappert, 10 1/2 Uhr Abendandacht.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 18. Oktober.

Der Gottesdienst beginnt nachmittags um 2 Uhr.

Restaurant Kaisersaal

Sonntag, den 18. und Montag, den 19.
 Oktober, von nachmittags 4 Uhr ab, findet
 in meinem, der Neuzeit entsprechenden, grössten
 Saale Flörsheims

Grosse Tanz-Musik

statt, ausgeführt vom Flörsheimer Musikverein
 Für gute Speisen und Getränke ist bestens
 Sorge getragen.

Montag Morgen

grosses Frühschoppen-Konzert
 mit Xylophon Vorträgen.

Rippchen mit Kraut.

Es ladet freundlichst ein

Friedrich Jost,

Gastwirt.

Achtung!!

Verkaufe von heute an über die Kirchweih-
 tage

Erste Qual. Ochsenfleisch 70 Pfg.

Kalbfleisch 80 „

sowie Roastbraten und Lenden im Ausschnitt.

Julius Metzger,

Eisenbahnstrasse

8000 Piecen Konfektion

Für die jetzt beginnende grosse Bedarfszeit sind meine
 Läger mit allen erdenklichen, massgebenden Neuheiten Damen-,
 Mädchen-, Herren- u. Knaben-Konfektion auf das Reichhaltigste
 ausgestattet.

Ich bringe in jedem Genre und in allen Preislagen eine
 überwältigende Auswahl. Es dürfte im Interesse eines Jeden
 liegen, beim Einkauf von Konfektion meine Läger zu besichtigen,
 da ich in allen Artikeln Vorteile biete, die unvergleichlich sind.

Ansicht ohne Kaufverpflichtung gern gestattet. Auswahl-
 sendungen bereitwilligst. Aenderungen werden nicht berechnet u.
 tadellos ausgeführt.

CHRISTIAN MENDEL,

MAINZ, Kaufhaus am Markt.

Unterhaltungs-Beilage

Glücksheimer Zeitung.

zur

Der Wächter.

Humoristischer Roman von Archibald G. E. yre.
frei bearbeitet von Helmut van Mor.



(Machet und verliert.)

nachwachte und dessen ich mich mit voller Deutlichkeit ent-
fenne, war der, meine Mutter täglich mehrmals das große
Tor öffnen und allerletzt schone und glänzende Reite vor-
setzen, reiten und oberst gehen zu sehen, die mit oft
freundlichen Zusätzen und wohl auch hier und da ein paar
Worte mit mir sprachen. Ich wußte nichts weiter von
ihnen, als daß es Grafen oder Grafinnen Pensionen waren,
und daß sie höhere, unbedingt zu vergebende Befehle seien.
Die Vorstellung, die ich mit von ihnen machte, vermochte ich
nicht heute nicht zurückzuführen; nur muß ich sie für einige
unsterbliche, göttliche Wesen gehalten haben, da ich mit
noch des tiefen Säuerzess, der Postel und klangen
fragen bewußt bin, die mich beim Tode des alten Grafen
erfüllten. Einst, so erzählte mir meine Mutter, als ich
noch ein Knab war und sie mich heimlich ständig auf den
Armen trug, hatte er mich zu sehen verlangt, um es,
hatte den Schatz von meinem Gesicht genommen, um es,
rund, rosig und pockelförmig, wie es war, seiner Herrlichkeit
zu prästentieren.

Ein niedliches Kind, hatte seine Knaben freundlich
gelacht. „Ich werde seinen Lebensweg mit Interesse be-
folgen.“

Diese Erinnerung erwies sich als nicht sehr weit vor-
ausgehend; denn, wie gesagt, er starb, als meine unsicheren
Beinchen mich kaum über den Anfang dieses Lebensweges
getragen hatten. Nichtsdestoweniger aber war die Er-
innerung daran eines der teuersten Besitztümer meiner
Mutter, und immer wieder erzählte sie mir davon. Viel-
leicht tat sie nicht fang daran; denn mein kindlicher Ver-
stand begriff doch so viel, daß hier offenbar etwas nicht in
Erfüllung gehen konnte, was der Graf sich vorgenommen
und ausgesprochen hatte. Als sie mit jedoch auf meine
Fragen erwiderte, daß der Verstorbene mich nun vom
Himmel aus mein Leben lang beobachten würde, war ich
ob dieses ständigen Ansehens erst recht in Lärme ver-
und blühte, sobald ich einmal etwas Verbotes ge-
hänglich zu den Waisen empor, ob der Herr Graf da oben
vielleicht irgendwo hand und mich gesehen hatte.

Nach seinem Tode wurde das Schloß während des
größten Teils des Jahres von der verwitweten Gräfin
bewohnt. Sie war eine große, beinahe riesenhafte gewandte
Frau, mit einer kurzen, abgebrochenen Art zu sprechen und
sich zu bewegen, wie sie nervösen Menschen eigen zu sein
plagt. Sie kam manchmal in unser Vorzimmer, und
das kleine Zimmer schien ganz ausgefüllt von ihrer Per-
son. Sie pflegte mich nicht nach den zehn Geboten oder
irgendwelchen Sätzen aus dem Katechismus zu fragen, die
ich natürlich niemals beantworten konnte und in meiner
Furcht vor ihr nicht hätte beantworten können, selbst wenn

1.
roß, weit, mild und freundlich wie im Be-
mühen seiner Majestät liegt der wei-
blaue Sternberger See eingestakt von den
lichtgrünen Ufern wie ein schimmernder
Opal in weichen Sammet. Auf der einen
Seite steigen diese Ufer zu sanfter Höhe
an, von der als trübendes deutscher Geist der
Wismarburger zum Himmel ragt. Wenn die Sonne vom
wolkenlosen Himmel lacht, wenn die weißen Hänge und
Wälder der zahlreichen Dörfer und Ortschaften am See
blühend leuchten und helle Segel über die Fläche gleiten,
wenn die fern, bayerischen Berge in feinem, silbernem
Lichte am Horizont stehen, kann man sich kaum ein lieb-
licheres Bild denken, als man es vom Zentral des eisenen
Kongress aus genießt. In der wunderbaren Reinheit und
Reinheit der Luft erhebt sich der Klang aller Farben, man
fühlt sich dem Himmel ebenso nahegerückt wie der Erde.
Ein köstliches Sein ist rings umher, das
sicher trunken macht in seiner vollstetigen Kraft; Verden-
jübel erfüllt die Luft und weht lautes, klingendes Echo im
Wismarburger. Und der Wanderer, der dann den Blick
hinüberwirft zum jenseitigen Ufer, fühlt neues Ent-
zücken beim Anblick eines ebenso hohen wie malerisch
schönen Baues im reinen Barock — des Schlosses Marien-
lund.

In dem maligen Schloßhause, das neben dem
mächtigen, schmiedeeisernen Gittertor des Schlossparks im
Schatten wundervoller alter Bäume steht, die ihre reich
belasteten Äste wie schwebende Arme darüber halten,
ist an einem Tage des September das Licht der Welt er-
blüht. Mein Erinnerungsbild zeigt reichlich nicht ein
zu jener bedeutungsvollen Stunde zurück, und das wenige,
ich darüber sagen kann, gründet sich lediglich auf die
Schilderung von Personen, die ein glückliches Gesicht zu
Bengen meines Kommens machte. Danach freilich habe
ich mich wie ein rechter Querspiegel ins Leben gesetzt.
Denn ich eröffnete mein Erdendasein mit einem so durch-
dringenden, weithin tönenden Schreien, daß sämtliche Pö-
der Gegend in das Konzert des vermeintlichen Stimmes
genossen einstimmen und so die stummende Mitternacht auf
das eindringlichste von meinem Erscheinen in Kenntnis
setzten.

Neuer die Ereignisse der nächsten Jahre, die sich
sicherlich nicht wesentlich von denen anderer Kinder unter-
scheiden und für deren wirksames Vorhandensein ich nicht
einmal eintreten kann, da ich sie ebenfalls nur aus den
Erzählungen von Eltern und Mägden kenne, will ich
hinschreiben. Der erste Eindruck, der dauernd in mir

fall auf dem Schiff hatte das Leben für ihn völlig still
gestanden; es war, als ob er aus einem tiefen Schlafe er-
wachte. — Eine ganz ähnliche Begebenheit erzählt ein indischer
Offizier von einem Kameraden. Einige Offiziere waren in
der Nähe von Lahore einquartiert und ritten zusammen
aus, um zu jagen. Bei der Verfolgung eines Wildes stürzte
das Pferd des Offiziers A. mit seinem Reiter. Dieser fiel
auf den Kopf, doch offenbar hatte sein Tropfen ihm
beispielt, denn der Offizier stand sofort wieder auf, und es
schien ihm nichts geschehen zu sein. Bald später es sich
jedoch, daß er vollständig das Gedächtnis verloren hatte.
Man glaubte zuerst an eine vorübergehende Betäubung, als
der Jäger aber nach einigen Stunden der Ruhe sich nicht
besserte, wurde vorgeschlagen, daß er von Eingeborenen auf
einer Bahre nach Lahore transportiert werden solle. Er
weigerte sich jedoch entschieden und bestand darauf, sein
Pferd zu bekommen. Zwei Offiziere begleiteten ihn. Als sie
sich der Stadt näherten, fing es bereits an zu dunkeln,
und das Pferd des Offiziers stolperte über einen Haufen
eingeschlagener Pfeilersteine am Rand der Straße. Zum
großen Schrecken der begleitenden Kameraden stürzte der
unglückliche wieder auf den Kopf. Aber siehe da, es hatte
ihm nichts um nichts geschadet, sondern das verlorene Ge-
dächtnis hatte sich ganz wieder eingestellt. — Noch mehr
wunderlich ist die Geschichte eines Russen, der von einem
Pferd gegen den Kopf getreten wurde, als er gerade mit
seinem Gefährten sprach. Er war mehrere Tage bewußtlos
und als er endlich wieder zu sich kam, stellte es sich heraus,
daß er jede Erinnerung an das, was vorgegangen war, ver-
loren hatte. Nach einigen Monaten hatte er das Unglück,
eine Treppe hinunterzufallen, und blieb bewußtlos liegen.
Alle Töpfe aber war das Erwachen seiner Angehörigen, als
er wieder zu sich kam und den Satz zu Ende sprach, in dem
er seinerzeit durch den Fußschlag des Pferdes unterbrochen
worden war. Seine Erinnerung war wieder ganz klar, der
Fall auf den Kopf hatte die Folgen der ersten Verletzung
bestätigt. — Sehr wunderbar ist auch folgender Fall. Eine
schonfällige, die schon mehrere Jahre im Jenseits aus-
bracht hatte, gelangte infolge Unachtsamkeit ihrer Wä-
terin in den Besitz eines Revolvers und feuerte mehrere
Schüsse auf sich ab. Sie wurde ins Hospital gebracht, und
es gelang, die Angeln, von denen eine ins Gehirn gedrungen
war, zu entfernen. Bald darauf erlangte sie das Bewußtsein
wieder, und zur größten Überraschung und Freude ihrer
Familie zeigte es sich sehr bald, daß die Dame wieder
vollständig normal und jede Spur von Geistesstörung ver-
schwunden war. — Das Letzte, die durch Unfall oder Schreck
die Sprache verloren, diese durch dieselbe Veranlassung wieder-
kamen, dürfte ziemlich bekannt sein. So erzählt man von
einem holländischen Viehhändler, der von einem Pferde getreten
worden und infolgedessen gänzlich der Sprache beraubt worden
war. Ein Jahr später tritt er ein unbrauchbares Pferd
zum Auktionsverkauf. Unterwegs wurde das Tier wild und drohte
den Mann abzuwerfen. In seiner Todesangst schrie er plötzlich
laut um Hilfe. Als er aus seiner gefährlichen Lage befreit
worden, bedankte er sich bei seinen Helfern, und von der
Zeit an konnte er wieder sprechen wie vorher.

Humor.

Nichtig! „Es ist wohl kaum je ein wahreres Wort
gesprochen worden,“ meinte der Vortragende, „als dieses:
„Loren trennen sich gar leicht von ihrem Geld.“ — „Nichtig,“
rief ein gelangweilter Zuhörer aus dem Hintergrund, „denn
haben wir auch alle 50 Pfennige bezahlt, um hier herzuge-
kommen.“

Wille gilt!“ Und er schreit es laut. Will schreit nervös
zusammen.
Das klang ja wie Donner an ihr Ohr! Konvul-
sionisch verzerrt sie ihre Blässe ein paarmal, dann sinkt
sie schwindend auf den Boden, preßt den kleinen Kopf
in das mit Schwertkissen bemalte Gebälk und
schluckt herabzuckend.
„Gott!“ rief Freda, ganz verpleg über diese un-
geheure Leidenschaft.
Die junge Frau schluchzt und jammert weiter und
gibt keine Antwort. Nur ihre schlanken Gestalt, die in
dem hellen Hauslicht auf dem grünen Samtsofa liegt
gleich einer gebrochenen Herkulesstatue auf buntem Bald-
mos, glitzert und zuckt, vom Weh gepeinigt.
(Schluß folgt.)

Wort gehalten.

Ein Schiedsrichter, der neben einer Tagelohn auch ein
kleines Pensionat unterhält, hatte viel unter den schlümmen
Erzählungen seiner Zuhörer zu leiden. Da kam er eines Tages
auf eine plägende Idee, wodurch es ihm gelang, die jungen
Männer eine ganze Woche lang in Wand und Wand zu halten
und sich ihres guten Betragens zu versichern.
„Jungen!“ sagte er zu ihnen, „wenn ihr mit eine ganze
Woche lang keinen Auslass zur Klage gebt, so werde ich euch
etwas zeigen, was ihr noch nie gesehen habt, was ich
noch nie gesehen habe, und was ihr auch niemals wieder
sehen werdet.“

Tief gekleidete Worte Rede erregte unter den Knaben
die höchste Spannung; nicht ein einziger gab während der
Woche Veranlassung zu einem Tadel, jeder gab sich die
größte Mühe, den Lehrer zu befriedigen, und postete nicht
nur auf sich, sondern auch auf seine Mitschüler auf, damit
ja nichts geschähe, was das Wohlwollen des Schiedsrichters
erregen könnte. Endlich war die Frist abgelaufen, und das
große Ereignis sollte eintreten. Der Lehrer ließ sämtliche
Pensionäre in die Turnhalle kommen und teilte ihnen mit,
er werde jetzt sein Versprechen halten. Hierauf zog er eine
Hose aus der Tasche, kniete sie und sprach: „Nacht
ihr diesen Hüften schon einmal gesehen?“ — „Nein, Herr
Lehrer,“ riefen die Knaben wie ein Mann. — „Ich
auch nicht,“ sagte er, „setzt die Hosen in den Mund und
sagt fort: „Und daß ihr ihn nie wieder sehen werdet,“
ist euch doch wohl allen klar.“



Wertwürdige Leistungen. Von Zeit zu Zeit hört man
von ganz merkwürdigen Leistungen, die durch einen Schreck,
einen Fall, einen Stoß oder Schlag erfolgten, nachdem die
Kunst der Ärzte vollständig versagt hatte. So wurde im
Jahre 1903 ein Bediensteter auf einem englischen Schiff
durch einen Fall auf den Kopf des Gedächtnisses beraubt,
und trotzdem alles für ihn getan wurde, was möglich war,
gelang es nicht, den Mann herzustellen. Er hatte seinen
Namen und Beruf vergessen, und alles, was vor dem Un-
glückstag vorgefallen, war aus seinem Gedächtnis ausge-
wischt. Da geschah es vor kurzem, daß er auf einem abend-
lichen Gang von vier Männern angehalten und aufs schmerz-
lichste mißhandelt wurde. Als endlich Hilfe kam, fand es sich,
daß der Mann plötzlich wieder wachte, was er war, aber
keine Ahnung von irgend etwas hatte, was in den in-
zwischen verfloßenen drei Jahren geschehen. Seit dem Un-

ich die ganze Welt im Raub gefaßt hätte. Dann schüttelte sie den weisshaarigen Kopf und lächelte mir mit einer ja unendlich tiefen Stimme alle möglichen Zeichen an, doch nicht das Derg, wie man zu sagen pflegt, „in die Gassen fiel.“ Selten aber verließ sie unsere Wohnung, ohne mir ein kleines Gedicht „für die Straße“ zu geben. „Dann ist die neue Straße und Lauf auf mein armes Geschick!“ zum ich hindurch befand, der Rautenbäder könnte einmal verrathen, wo all der Steigbaum blüht.

Der jüngere Sohn der Gräfin, Oswald, war vor
seinen Vater gestorben, und der einzige überlebende war
unverheiratet und ein todtanker Mann. Er hatte ein un-
beliebtes Weib, das ihn zwar nicht an das Weib stellte,
wohl aber, und das war viel trauriger, ihn einem solchen
Tode entgegenführte. Er hatte im geistlichen Stalle noch
sehn ober hiesigen Vaters zu leben, und wenn ich mit
seiner Seite der gegenwärtigen, glaube ich mit gewissen-
haft sagen zu müssen, daß er selbst es mochte. Seine Be-
funde im Schloß Morathiden waren sehr selten, denn er
lebte in England, und die weite Stelle gilt ihn jeßend
entworbene an. Ein hagerer, blauer, stiller Mann,
nicht er es, sich allein im Hof zu ergötzen, und ich, der
ich eine unerwartete Zuneigung zu ihm gefaßt hatte, lief
oft, ihm die Hand zu geben. Dann streckte er mit be-
trübten Augen den Kopf, und einmal sagte er mit einem Fleischen
des Schicksals:

So konnte nicht wohl etwas Unanständiges darin finden, denn ich hies natürlich Ewald. Meine Mutter aber, der ich davon erzählte, begann sichtlich zu weinen und sagte mit wieder und wieder:

Ewald, sehr selten, wenn es besonders traurig war im Sommer, wenn die Jugendzeit im Sommer flüchten und die Kanne ein matt gedämpftes Licht verbreitete, ergabte mir die Mutter von ihrem vor langen Jahren verstorbenen Bruder, der selbstmörder ebenfalls den Namen Ewald gehabt hatte. Ein nettergefehrter Brief kam dann in ihre Augen, sie presste die Handflächen aneinander und schien nicht, weit entfernt, wohl am Tage zurück, noch ob sie nicht lachte, wie gut und selbst er gewesen sei. Als dann die Tränen über ihre Wangen zu rinnen begannen, bis sie schlingelos weinte, und ich, an ihre Seite gesetzt, ebenfalls von Vergessung schludte, eben weil ich sie traurig sah.

Ich verlor, meine Mutter zu begreifen. Eine alte Dienstin der Gräfin, die uns häufig besuchte und viel gern mit mir abgab, sagte mir, daß sie einst ungewöhnlich schön gewesen sei. Da aber lenne sie nur als eine kleine, ein wenig gebückte Frau, mit kletten, großen, dunklen Augen und einem Gesicht, daraufummer und Sorge mit garten vielfältig geschrieben. Niemals spiegelte dies geliebte Antlitz ein freundliches oder trauriges Gefühl — wenn sie bewegt war, kam ein sanfter Glanz in ihre Augen; aber auch das erinnerte ich mich nur selten gesehen zu haben. Von den eigenen Geschäften sprach sie niemals; jene alten Dienstin aber erzählte mir ihre Geschichte, die etwas einfach wie Fiktion war. Derenich war der Vater meiner Mutter, ein Zerstörer des Schloffes gewesen, und sie selbst Zögling der Gräfin geworden. Dann betrug sie diesen Dienst, um nach Berlin zu gehen, und dort verheirathete sie sich. Aber sie sollte das Glück der Ehe nicht lange genießen. Noch als sie dem Kinde, das sie schon unter dem Herzen trug, das Leben geschenkt hatte, war ihr Dasein gestorben und schmerzvollend führte meine Mutter in die Sehnat aus. Vierzig Monate darauf wurde ich geboren — mein Stiefvater konnte mich noch segnen, ehe er selbst für immer die Augen schloß. Um seiner treuen Dienstin willen behielt meine Mutter das Kind der Stiefmutter — und sie hatte es bis auf diesen Tag treulich verwahrt, ohne daß noch einmal ein großer Schmerz oder eine große Freude in ihr ihres Leben gekommen wäre.

Als ich alt genug geworden war, mich über den fremdlandfögen Mann der Gräfin zu wundern, erfuhr ich aus der gleichen Quelle auch ihre Geschichte. Sie war eine

Denkſte und ſammte aus einer alten bayeriſchen Adelsfamilie, auf einer Reife nach England lernte ſie den ſtarken Charakter kennen, und ihre Sorgen hatten ſich bald geſunben. Sie rourde die Seine; aber ſie ſollte nicht die Begegnung, daß er mit ihr nach Frankreich überlebte. Schwestern Vergnügen gab er ſich ſehr, das Vaterland zu verlaſſen, und er ſchickte ſeinem jungen Stiehe wenigſtens das Vertrauen ab, daß ſein älterer Sohn, der ja noch den eigentlichen Geiſt allein ein Groß Verrathen konnte, auch als ein Engländer erſehen würde. Es geſchah noch ſeinem Willen; in ſeinem neuen Geſellſchaft wurde der junge Dunge ſchwarz ſehr von Verrathen nach England auf die Schute geſchickt, während der jüngere Sohn, Edward, als ein Zwiſcher in Frankreich blieb. Die alte Gräfin ſoll mit ſelbſtſchuldiger Bitterkeit an ihm gehangen haben, und ſie ſahen nun ein Vorgehen geſcheit, als ſie von ſeinem Begräbniß zurückkehrte. Wund die alte Zierern noch voll Bodes für ſeine ausgezeichneten Eigenſchaften. Edward nahm ſie mit ſich, mit in die ſchöngeſte des Schloſſes und geigte mit ſein Bitterkeit.

„Gut, gut,“ sagte er, „nimm' getrost zu dir dein.“ Dann aber kam ihr, wie ich glaube, die unglückliche Forderung zum Bewußsein, in dem Rufe eines Kindes den Gedanken gewandt zu haben, daß es auch nur in der That der Jungen dem Sohne einer Großmutter sein könnte, denn sie sagte hinzu: „Nicht natürlich — die Jungen waren viel, viel schöner.“

Am ersten verabschiedeten Sonntag, kurz vor meinem sechsten Geburtstage, spielte ich mit einer jungen Dame unter dem Schutze einer Tante, als ich plötzlich aufsprang und zu meiner Mutter ins Zimmer stürzte.

„Wie kommt, Mutter! — tief ist atemlos.“ „Wie konnte bei mir nur eine einzige Frau begehren.“

Meine Mutter legte anfangs das heiße Eisen und die Asche, die sie geblasen hatte, beiseite, gab ein Paar aus dem glatten Stuhle in die Stirn gestrichenen Haaren die ihnen gehörende Lage wieder und sagte:

„Weißt du nicht noch, wie diese Färbel — Du bist ein redlicher Reiter? — schnittst du? —“

Daß, die denen eines Merges abdrückte, weit abwärts
lagen wie denen eines glühenden Feuersteins, in einem
selbst andern Fußsahne aufzuheben. Als ich dann
weiter durch die Gegend ging, sah ich das Feuer
durch die Gegend der Gegend vertheilt und hatte sie mit
meiner Schärfe gesehen. Dann kam ich herein; und ob-
wohl ich gewißlich von ihren Fragen nach den schon gesehen
altäre, blieb ich doch, weil ich ein besonders schönes Gaud
angebotene kein Schöner gesehen hatte und deshalb eine
sehr begehrte Sehenswürdigkeit nach dem Schenke für die Gegend
beruhte.

Es schien jedoch, als sollten meine theuren Abstände
für dieselben nicht in Erfüllung gehen, denn Ihre Abstände
ignorierten mich gänzlich. Als sie sich jedoch zum Gehe-
nabe, genöthigt sie mich endlich und freudigsten mit
Roth — ein schickiges Streichen, wie mich bedachte, einem
Rosenkranz beinahe ähnlich.

„Ich bringe ihm selbst Gefen und Gedrücken bei.“
 „Ach nicht, Guter Guden“, erwiderte meine Mutter.
 „Ich bringe nur der Antwort — aber selbst — meine Mutter antwortete auch.“
 „Ja, Guter Guden“, erwiderte sie leise.
 „Doch Ihr schon hierher, was er später einmal werden soll?“
 „Dinner? Der Gutter?“
 „Meine Mutter antwortete nicht.“
 „Ich sah sie erkrankt an, denn ich mußte, daß es die Wästin hochschickte erkrankt, wenn man sie nicht selbst erkrankte.“
 „Meine Mutter aber verarbeitete in Gudenheim — und dann sah ich an der das fliegende Gudenheim, daß sie erkrankt war: sie presste die Gudenheim einnehmen, und leitet folgende Gudenheim in ihren Augen. Die Wästin noch selbst die Gudenheim.“
 (Fortsetzung folgt.)

Denkschrift

Der erste Frampf

②Gedanklich: ein Dandole in modernem englischen
Gefchmack, heftigeſte Geiſte, oxydirt und mit Wohl-
thun bereichert; tapferſte Tugend und ein them mit
③Schwermüthigen gemauerten Tugend; ein niedriges Geſch-
mack; die Wohlthaten des Geſchicks; eine Qual aus
Gedanke hält in den hocherhabenen Gängen einen Pfaffen-
ſtand aus Dolor und Schilffaden; letztere Pfaffen als
eigentliche Wohlthäter eine intensive Stelle aus; ein
religiöſer Schmelzer ſie nachſichtig karitativ ſinge-
woßen. Und dieſes müſſige Geſchick ſoll eine junge
Frau, die in einem Winterlande ſteht und mit offenen
Augen träumt.

eine Gesellschaft in die seltsame Dämmerung tritt. Erst als
 sie eine Stelle von Sigarettenschmuck in den Händen und
 um die Ohren streift, kommt sie zu sich. Sie springt
 auf. „Barbar, o, du bist es!“ ruft sie und pustet
 langsam den Rauch von sich. „Wie kommt das? Sind
 die deine Stücker endlich einmal anständig geworden?“
 Sie nickt lächelnd, nimmt den Platz ein, den sie be-
 lassen, und zieht sie auf seinen Boden. „Ich bekam
 Schmach nach meinem neuen, hübschen, reizenden Spiel-
 zeug, letzte der Welt der Mädchen und möchte mit
 nun eine der grauen Spielstunden von dir vergolten
 lassen.“ Schmollend wendet sie den blonden Kopf. „Spiel-

ging! — Von wieder so einmahligen dort. „Wann wirst du endlich die göttlichen Junggelehrtenausbrüche abgeben?“ — „Ewig! Das thut mich, Wanne.“

„Woe namum denn, mein Segg? Du wolltest doch gar Einn wieder eine Götter, die sie guten Lich sorgt, noch ein Diefmahlgen, das mit die Abopnung temig, noch eine Zeitraim ober Mithoselietier, ober sonst eine —“

„Schon ober gar eine Götter, die mich zum Paradies ritter schickst! Du wolltest doch eben ganz genau für ein Hebes, garres, schilliges —nennemalen wie du, nur bei, um sich dann zu erweisen, es zu Heben und sich haben Heben und verheßeligen zu lassen — gerade so ein Jüdes, hunderbolles Spielzeug, wie du bist, wie es das Jüdes Spielzeug ist, wenn es der Mann just als Dienerin und Wittamperin nicht nötig hat! Mann, Sultan!“

„Die Aufopferung gefallt mir nicht ganz, die du da anstreichst! Und das Wort — Spielzeug, wie du es nennest, klingt schlecht! Sag' es nicht mehr, Wanne.“

es mochten so gering!“
„Dort willt wolten uns nicht freien nachher! Das
wäre auch der eigne Part in unserer Ege, und den schicken
wir doch hinaus, soweit es geht! Wenn wir also von
etwas anderem?“ sagt er lächelnd. „Zum Beispiel: Wo
wären keine Gefahren, als ich eintrete?“
„Gut! Gut! lächel, eigen, gekennntest, ein wenig
hoch!“
„Bei dir, Grech! Ich wünschte dich voll freier
Eckung! Ich will, und du siehst, dieser Wunsch belag
müßte dich! Ich möchte dich nämlich um etwas
bitten, und — und —“
„Sag den. Dort nicht! Dort freier heraus!
Steh! als „Stein!“ kann ich nicht sagen!“
„Sie haben ihn natürlich aber das furchtbarste,
jauneliche, schmale Haar. Aber du darfst nicht
„Stein!“ sagen! Ich wäre nämlich dorthin!“

„Ei, ei! Wie los bant! Ein Reich, einen Putz,
ein Schmuckstück, eine Gale, Bonbons?“
„Stichs von alledem, Reich! Es gen' mich reich, lieb
an und bier: Da möcht' ich dich gern einen Thé darsant
hier im Saale vernachlässen!“
Der junge Mann nickt noch die stehenden Beine.
Der alte Mann nickt noch die stehenden Beine.

„Wie! wie kommt die heraus, Still? Du erinnerst dich doch, daß ich dir vor letzter Vertheilung einmal ersoffelt gestand, daß ich ein großer Feind derartiger Unterhaltungen sei! Ich sage zu dir, daß ich bei meiner aufachtstündigen Fremdbesuche Gesinnung ändern und lieben werde, und insbesondere bias später, als heute werde verdoht noiren, mehrmals! Ich beirpung dir als Gethat hochte Geistes, und du wachst mit Freuden dabei! und effactuell mit christlicher Mene des Offenen, daß du ebenfalls gut keine Beisigung zu beegleichen sogenannten Beisigungen hastest! Und nun hierer Gethast! Du machst Scherz?“

„Nein, nein! Ich will gewiß! Gethast! fandre mit heute eine entscheidende Schilberung von einem kleinen Tancher, das sie in ihrem Gange becanstet hat, und ich bin nun ganz lästern auf solch ein Vergnügen! Es muß doch eines sein! Wie meine Freundsinnen sprechen fests wie becanstet von heute, und ich muß immer zuhören wie ein bunnnes Stuhl! Ich laß dir seine Hube!

Blüte, wie, Mann, sage mir: Wie war einmal?
 "Spielung!"
 "Idee bedenkst du denn nicht, daß, wenn wir einmal
 damit beginnen, kein Ende mehr sein wird? Dann
 müßten wir den Teufel auf beiden mitnehmen! Und hier,
 in der mittelgroßen Wohnung? Das geht einfach nicht!"
 "Doch, doch, es geht! Wir können für wenige Tage
 all unsere Zimmer leihen und sie eine freie Wohnung,
 da bringen wir unter, was wir nicht brauchen und
 können schließlich auch ein bis zwei Stühle oben schlafen!"
 "So arrangire das schon! Willige nur ein!"
 "Gleich laß, sie laß etwas beting vom Schicksal gleichen
 und erhebt sich.

„Sie! Niemals!“ antwortet er streng und energisch. „Soll hängt sich an seinen Hals und betheilt in allen Töthen um Erfüllung ihrer Bitte. Sie liebte ihn mit raffinirter Gattlichkeit. Er bietet sehr Werth auf die sich von ihm.“

„Du mußt aber dennoch „Ja“ sagen!“ trotz sie, und bei kleinen Gackhuckchen stampfen eigenhändig auf den Boden.

„Ich muß?“ wiederholt er mit bitterem Spitz.

„Ich sage „Nein“, und habe! bleibt es! Was du willst, hat mehr Sinn, noch einen (schien von Nothwendigkeit!) Es ist nur eine tödliche Dummheit von dir!“

Man sollte sie ihn. „Du bist ein Tyrann, ein Despot, ein kalter Egoist. Aber du tein Weibchen davon fühlst, muß auch ich arme Frau darauf verdingen! Wenn ich das gewagt hätte, daß . . .“

Er packt sie sornig am Handgelenk. „Was willst du sagen?“ fährt er sie an. Aber Aili weinnet.

„Dauft mit hoch“, sagt sie, ob bedeutunglos. Ich
er sie los. Still freilich die goldene Seite ab und taucht
unabhängig das Silberbleichend um den Arm.
„Und du bleibst bei deinem „Mein?“ spricht sie,
fliegend wie ein Sand.
Niedrig hat eine aufgeregte Wanderung durchs Hin-
ter begonnen. Man bleibt er vor die Felsen und blättert
die hoch misstützig an. Der rote Lampenstern über
hauert ihr schmelzt, lokal gekrümmt. Gefährlich mit
einem roten Schiefer: ihre blaue, großmütigen
Augen leuchten daraus wie die Augen einer Wander-
prinzessin.
Sie ist entzückt schon! Und sie mußte töpfer aus-
gehen in einem hellen, offenen Raumfeld mit Gedächtnis-
blumen bei dem hoch über mit einem Frau-Ge-
bon. „Ja!“ antwortet er nach. „Du bleibe dabei! Mein-“